

Schulorganisation und inneres Gefüge

Äußere und innere Ordnung – Ausgewogenheit

Um hier einen gerechtfertigten Zugang zu finden, der es uns ermöglicht, den Begriff bzw. die Kategorie „Ordnung“ entscheidend zu differenzieren, müssen wir uns klarmachen, dass es zwei, den Menschen betreffende Zustände von Ordnung – nicht zu verwechseln mit Ordentlichkeit – gibt.

Äußere Ordnung

Sie vermittelt uns Haltepunkte und Berührungsmomente mit gesellschaftlichen sowie gemeinschaftlichen Anforderungen und Möglichkeiten. Das bedeutet, dass eine Berührung mit ihr vordergründig in einem ausschließlich sozialen, kulturellen und ökonomischen Kontext erfolgt. Hierbei wird Ordnung als Direktive, als Funktionsgrundlage angesehen, welche als substanziell gefestigte Instanz in einer auf Rationalität ausgerichteten Umwelt darstellbare Werte schafft, denen weitestgehend nachgegangen werden kann und nicht selten muss. Ihre Wirkungsrichtung verläuft von außen nach innen. Das heißt, sie verdeutlicht die umweltlich etablierten Handlungs- und Vorstellungsprämissen des gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Alltags und wird erfahren durch Erziehung, Gewöhnung und sensibilisierte Wahrnehmung, die explizit dafür gefördert und geschult, aber auch schon fokussiert vorhanden sein kann. Sie ermöglicht, dass Begrifflichkeiten und Leitfäden an ihr entwickelt und ausgerichtet werden können.

Als vorherrschende Art von Leben und Bildung scheint sie wie geschaffen, um Kinder und Jugendliche als Schülerinnen und Schüler schon frühzeitig an sie heranzuführen. Sie ist durchdacht, wurde und wird ausreichend durch gesellschaftliche Abläufe erfahren sowie kontinuierlich überprüft und aktualisiert und gilt hierdurch als prädestinierter Rahmen dieser Kategorie „Ordnung“, der seinen Widerhall in einer adäquat pädagogischen Agenda spürbar werden lässt. Die Werte, die damit umspannt werden, zum Beispiel Moral, Sitte, Relationsgrößen und Vernunft, sind gesellschaftlich bzw.

gemeinschaftlich bewährt und prägen dasselbige Gesamtbild. Der Umgang miteinander erleichtert sich scheinbar dadurch, weil er geordnet ist und installiert wird durch einen zielorientierten und auf Wiederholung konzipierten Bildungsprozess in der Schulzeit.

Aus dem Sachverhalt hervorgehend, dass diese Form von Ordnung, weder frei, spontan noch natürlich ist und ihre Rechtfertigung in dem Erfordernis besteht, ein bedingtes Zusammenleben innerhalb einer Zivilisation zu garantieren, sehen sich Kinder und Jugendliche als jüngste Angehörige einer Gesellschaft bzw. Gemeinschaft veranlasst, allein diesen rein äußerlichen aber soziologisch verinnerlichten Attributen, eine auffällige Frontalstellung zuzugestehen, um sich danach auszurichten bzw. orientieren zu können. Das kann eine dadurch institutionalisierte Handhabung bzw. Manipulierung der Fähigkeiten von Kindern bzw. Jugendlichen durch die Erwachsenenwelt nach sich ziehen bzw. provozieren, muss es aber nicht.

Wenn aber diese wichtige Daseinsform von Ordnung, hervorgehend aus einer weiterführenden natürlichen Verantwortung, die den Schutz der ganzen Person an sich sowie ihrer individuellen Lebensweise, die nichts anderes zum Vorschein bringt als ihre Persönlichkeit, unterstützt, in sich zudem Grenzen als auch Regularien verkörpert, die eine ganzheitliche mithin selbstbestimmte Entwicklung flankieren, bildet sie als „sozialer Emulgator“ das konstituierende und schützende "Neopren", welche die willkürlichen und unwillkürlichen Bewegungen innerhalb einer Gesellschaft nach allen Seiten hin ermöglicht.

Innere Ordnung

Diese andere Kategorie „Ordnung“ dagegen verbringt ihr fragiles Dasein in unserem Inneren und gleichzeitig ist sie die Basis unseres Wesens. Ihre Ausdrucksform sind die Insignien unserer Emotionen. Sie kann unter anderem in Form von Liebe, Sehnsucht, Interesse, Intuition, Rationalität, Empathie aber auch durch die Gefühlslagen, wie Angst, Zorn, Aggressivität und Resignation hervorbrechen, die wiederum alle in der Suche nach Sicherheit, Kontinuität, Vertrauen und Souveränität in unklaren Situationen münden bzw. münden können. So verkörpert sie ihrerseits unsere zum großen Teil anerziehbaren und konditionierten Kompetenzen bzw. psychischen Zustände, mitgegeben, als von der

Natur in uns eingelagerte, reichhaltige Möglichkeiten, wie wir auf die Diversitäten unseres Daseins hin zum Sosein reagieren können. Sie bieten einen in unterschiedlicher Deutlichkeit mit mehr oder weniger nachvollziehbaren sowie intensiven Nachhall Fragmente an, die wir oder ein externer Willensakt nämlich zu einem unserem ganz individuellen Persönlichkeitsbild bewusst und unbewusst zusammenfügen bzw. durch sie zusammengefügt wird und an dem wir in einer Gemeinschaft oder Gesellschaft identifizierbar sind.

Die „Werkzeuge der inneren Ordnung“, dazu sind vor allem Sensitivität und Sensibilität zu zählen, führen von innen nach außen, wobei aber ihre schwankenden Qualitäten nicht unmaßgeblich durch erlebbare Sozialitäten in Form von Familie, Gemeinschaft und Gesellschaft mitbestimmt werden. Sensibilität und Sensitivität, als quasi Mastereigenschaften des menschlichen Bewusstseins, bilden die Grundlagen, die Triebfedern und den Nährboden allen kindlichen und jugendlichen Bestrebens nach Kooperation mit seinen der die Entwicklung unterstützenden Kompetenzen in Richtung individueller, intuitiver aber vor allem freiwilliger Erfüllung und Bereicherung. Hier hat das ureigenste Energiepotenzial, welches Kindern und Jugendlichen von Natur aus innewohnt, ein bewahrendes gleichwohl konstruktives Zuhause, in dem keine Zwangskomponente Zugang haben darf.

Diese innere Ordnung scheint uns als Erwachsene sehr oft als geradezu chaotisch, unzusammenhängend und alles andere als sinnvoll. Ihre Zusammenhänge scheinen sich, insofern sie überhaupt für uns auszumachen sind, jeder bekannten Definition von konstruktiver Seinsqualität zu entziehen, ja vehement ihr zu entfliehen. Im Besonderen gilt dies für das natürliche Lernen, so wie es insbesondere Kinder und Jugendliche tätigen. Aber dieses Lernen ist geordnet, weil es einem Impuls folgt, erzeugt durch einen Interessenaffekt, der ganz spezielle, darauf zugeschnittene Vorgehensweisen und Mechanismen voraussetzt und bereithält, die so durch ihre erfahrungsbedingte und eine auf „Probieren durch Spielen“ ausgerichtete Konzeption zur Umsetzung bzw. Erreichung des anvisierten Lernziels führen. Die Abfolge dieser Vorgehensweisen und Mechanismen repräsentiert die jeweilige Individualität von Kindern mithin Jugendlichen und geht somit auf ihre ureigenste Wesenstiefe und ihr ganz eigenes unbewusstes Verständnis von Ordnung zurück.

Das Neben- und Miteinander beider Ordnungen

Im frühen Stadium der kindlichen als auch der jugendlichen Entwicklung besteht eine immerwährende Wahrscheinlichkeit, dass die innere Ordnung bzw. das starke und untrügbare Gefühl für sie mit der äußeren Ordnung in einen Konflikt verwickelt wird bzw. mit ihr in irgendeiner Form kollidiert. Diese Konfrontationen sind naturbedingt genauso wenig planbar wie im Vorfeld eindeutig auszumachen. Sie bedeuten aber eine wichtige Stimulanz im kindlichen und jugendlichen Werden. Wenn dies nicht so wäre, könnten wir beide Kategorien im Gegensatz stehend vermuten. Jedoch, durch die sie verbindenden und verbindlichen Eigenschaften, in Gestalt von Veränderlichkeit, Variabilität und Entwicklungspotenz sowie der uneingeschränkten Möglichkeiten dazu, die gleichzeitig ihre Bedingungen sind, können sie befruchtend miteinander agieren und aufeinander wirken.

Unter gelassener, angst- sowie diktionsfreier Benutzbarkeit beider Sphären, also dem impulsiven bzw. eruptiven „Erfahren können“ innerer und äußerer Zusammenhänge sowie die progressive Kooperation von intrinsischer und äußerer Ordnung, gerechtfertigt durch die Vernetzung mit einer originären Entschlusskraft, zu was auch immer und der sich daraus ergebenden Konsequenzen, können Kinder und Jugendliche ihre Vehemenz zur selbst steuerbaren und selbstkräftigen Wahrnehmung, in Form einer rein subjektiven Maßbildung in Richtung eines nur für sie gültigen Ordnungsgefüges trainieren und herausbilden. Kinder und Jugendliche werden dadurch, bewusst und unbewusst, ein kontinuierlich wirkendes Verantwortungsbewusstsein für alle Dinge, Theorien und Erfahrungen herausbilden können. Ihre sich daraus entwickelnde rudimentäre Persönlichkeit, die sich unter anderem aus einem somit unmissverständlichen Willen und weitestgehender vorurteilsfreier Toleranz zusammensetzt, wird die große Wahrscheinlichkeit in sich tragen, dass sie sich mit ihrer direkten Gemeinschaft oder Gesellschaft nachhaltig, kritisch, konstruktiv und progressiv verbinden als auch auseinandersetzen können.

Räumliche Erfahrungssphären in der FREISUSE

Aufgrund der selbstbestimmten Lebens-, Lern- und Lehrweise von Mitarbeitern und den Kindern an der FREISUSE wird es keine Einschränkungen in Form von festgesetzten Stundenplänen, vorgeschriebenen Pausenzeiten oder definierte Gruppen bzw. Klassen geben. Die Schüler können selbstorganisiert oder auf Anfrage (mit oder ohne Lehrkörper bzw. pädagogische Fachkraft) Teams oder Kleingruppen bilden, wenn es ihrem momentanen schulischen Interesse bzw. Projekt dienlich ist. Das schließt gleichermaßen die Möglichkeit mit ein, sich in einer für dieses Vorhaben geeigneten Umgebung zu treffen, zurückzuziehen oder ihre bzw. ihr Vorhaben dort umzusetzen.

Das könnten zum Beispiel sein:

- der Ruheraum,
- die Bibliothek,
- die Werkstatt,
- das Atelier bzw. der Kunstraum,
- das Labor bzw. der Technikraum,
- der Musikraum sowie Theaterraum,
- der Raum zum Austoben,
- der Medienraum,
- der Ess- oder Kochbereich,
- der Speiseraum
- oder auch der klassische Unterrichtsraum.

Für Kinder und Jugendliche in Stresssituationen ist hierbei der Ruheraum von besonderer Bedeutung. Das Ausleben können von Emotionen und die Vielfalt sowie Vielzahl an unvorhersehbaren Situationen eines offenen schulischen Zusammenlebens kann die eine oder andere Schülerin oder den einen oder anderen Schüler, gerade wenn sie eher zurückhaltende Charaktertypen sind, leicht mit ihren jeweiligen momentanen psychischen Grenzen in Berührung bringen. Dann ist es wichtig, wenn es einen Ort gibt, an dem sie oder er sich zurückziehen kann und dadurch über einen selbstbestimmten Zeitraum Distanz zum schulischen Alltagsgeschehen gewinnt, indem sie oder er aus der Um- bzw. direkten Mitwelt eine Außenwelt werden lässt. Zudem

bietet diese Art und Weise der eigen-motivierten sozialen Enthaltbarkeit durch räumliche Abschottung ein wichtiges Werkzeug, um die äußere und innere Konfliktbewältigung durch die rückzugsbedingte Einebnung sozialer Interaktionen zu ermöglichen und um die Persönlichkeiten von Kindern bzw. Jugendlichen hierdurch selbstbestimmt heranbilden und sie sich in Stresssituationen mit sich selbst in Erfahrungen bringen zu lassen.

In dieser Umgebung gibt es dann die Gelegenheit zur Entspannung, sich zu spüren, nachzudenken und ohne Ablenkung in sich zu sein, aber vor allem, die eigenen Gefühle ohne Scham erleben und ausleben zu können. Die hohe Qualität, sich und die Umwelt emotional ungehemmt, aber in Ruhe und Stille adäquat zu reflektieren, hilft das Geschehene entsprechend zu verarbeiten und bietet gleichzeitig Gelegenheit, sich zu erholen und erweitert das Denk- und Gefühlsspektrum sowie die Aufmerksamkeits- und Selbstreflektionsfähigkeit.

Wenn eine Schülerin oder ein Schüler es für notwendig erachten, sich zurückzuziehen, können sie dies ohne Vorankündigung zu jedem Zeitpunkt und ohne Angabe von Gründen tun, außer sie wollen es mitteilen.

Solch eine selbstbestimmte Auszeit, initiiert durch das Kind, die Jugendliche oder den Jugendlichen, hilft:

- die mächtigen Gefühlsparameter von Unzufriedenheit, Ausweglosigkeit, Zorn und des Trotzes unbeobachtet auszuleben und so hinter sich lassen zu können, um sich aus der Beziehung mit diesen und anderen scheinbar widersprüchlichen und starken Empfindungen konstruktiv zu lösen, auf dem Weg zu einer akzeptablen inneren Übereinkunft durch Zufriedenheit und Entspannung;
- die eigenen momentanen Grenzen emotional zu identifizieren bzw. zu erleben, was bedeutet zu erfahren, dass es einen Moment gibt, an dem der Wille zur Selbstbeherrschung seinen Dienst versagt und die unkontrollierbare Affektiertheit an dessen Stelle tritt und als Folge hieraus die Kontrolle über das eigene Handeln und Denken nicht mehr gegeben ist;

- die Persönlichkeitsbilder von anderen Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Mitmenschen in eine Sympathie-/ Antipathiestruktur einordnen zu können. Dies ist wichtig, weil damit soziale und emotionale Grundkomponenten des gemeinschaftlichen Zusammenlebens in das Bewusstsein dringen, beispielsweise:
 - das eigene momentane Empathievermögen,
 - die eigene Solidaritätskompetenz und die der anderen,
 - das eigene Respektempfinden anderen gegenüber sowie das Maß der eigenen Vertrauenswürdigkeit und das Maß an Vertrauen, was ich anderen entgegenbringen bzw. entgegenzubringen imstande bin,
 - die allgemeinen und persönlichen Bedingungen für Schutz und Geborgenheit innerhalb einer Gemeinschaft,
 - der Grad an Unvoreingenommenheit und Akzeptanz in allen Bereichen des Zusammenlebens, aber vor allem in Bezug auf meine Person,
 - gibt es einen Unterschied zwischen dem natürlichen Empfinden ethischer Grundregeln, die mich emotional spüren lassen, was richtig und was falsch ist und den gesellschaftlichen bzw. gemeinschaftlichen Definitionen für richtig und falsch, die ich zum Beispiel mit aufgestellt habe oder denen ich Folge leisten muss, die für mich aber nicht immer mit den emotional empfundenen Grundregeln eindeutig in Übereinstimmung zu bringen sind;

- seinen eigenen sozialen Stellenwert im Schulumilieu zu lokalisieren und zu beurteilen; daraus leiten sich primäre Fragestellungen für die Kinder bzw. Jugendlichen ab, wie:
 - Gibt es Unterschiede zwischen mir und den anderen und warum ist das so?
 - Stehe ich alleine in der Gemeinschaft oder habe ich Freunde?
 - Werde ich respektiert oder eher ignoriert?
 - Habe ich unter den Erwachsenen jemanden, dem ich vertraue, mit dem ich offen über alles sprechen kann?

- beruhigt, konstruktiv und freiwillig über seine Gefühle und das Erlebte im Nachhinein zu sprechen, im Gespräch mit einer Vertrauensperson oder mehreren, das Geschehene gemeinsam noch einmal körperlich und emotional zu erleben und diesbezüglich dadurch andere Standpunkte und Sichtweisen zu erfahren;
- Lösungswege für eventuell angezeigte und sich vielleicht wiederholende, ähnlich gelagerte Probleme zu finden, wie zum Beispiel:
 - Gibt es bestimmte Umstände oder Ursachen, die dem vorausgehen oder vorausgegangen sind bzw. als bestimmend für derartige Vorkommnisse angesehen werden können, wie kann ich sie erkennen, vermeiden oder damit umgehen?
 - Bin ich der Auslöser oder werde ich mehr oder weniger durch andere Personen in solche Situationen gebracht und warum ist das so?
 - Warum nehme ich die Vorzeichen nicht oder erst zu spät wahr?
 - Bin ich in der Lage, den Verlauf, die Intensität und damit die Konsequenzen gleicher oder ähnlich gelagerter Situationen bzw. Probleme zu beeinflussen – wie muss eine dementsprechende Strategie aussehen, kann ich sie allein entwickeln oder benötige ich Hilfe?

Aber es muss nicht immer der konzipierte Ruheraum sein, in dem Kinder und Jugendliche den konzeptionellen Grundzustand vorfinden, den sie in dem Verlangen anstreben, für sich sein zu wollen. Jede andere Räumlichkeit kann dafür auch geschaffen sein. Bestimmend für die anvisierte Rückzugsphäre für Kinder und Jugendliche ist nicht die fürsorgliche aber vorgegebene Sinnggebung durch die Erwachsenen solcher Sphären, sondern vielmehr die psychische und emotionale Ambition, basierend auf der jeweilig individuellen kindlichen bzw. jugendlichen Persönlichkeitsstruktur und resultierend aus den schon selbst erprobten und gewohnten Beruhigungs- und Kompensationsmechanismen.

Der Raum zum Austoben kann dies dementsprechend ebenso sein, wie beispielsweise der Musikraum, das Atelier, die Bibliothek oder aber auch der Lieblingsbaum bzw. ein versteckter Winkel im Gebäude bzw. auf dem Gelände. Wichtig ist nur, dass dieser Rückzugsort Geborgenheit, Unantastbarkeit und Zeitlosigkeit für die jeweiligen Kinder und Jugendlichen vermittelt und in diesen besonderen Momenten nur ihnen gehört.

Kommunikation

Kommunikation, auf welche Art auch immer, ist die elementarste Basiskomponente für die soziale Struktur und das kulturelle Gepräge einer Gemeinschaft bzw. Gesellschaft sowie für ihr inneres und somit zugleich komplexes Selbstverständnis. Kommunikation rechtfertigt sich aus dem tiefen Bedürfnis, miteinander in Kontakt treten zu können oder auch zu müssen. Kommunikation ist an kein Medium gebunden und geschieht fortlaufend, bewusst und gleichermaßen unbewusst. Sie folgt immer einer Intention, hat also einen Grund, einen Ausgangspunkt und somit eine Richtung.

Neben dem Spielen, ob dies nun dem Beweggrund der Entspannung folgt oder dem Vorgang des Forschens dient, ist Kommunizieren, somit das natürlichste und wichtigste Konzept im Selbsterfahrungskosmos und Veräußerungskatalog des Menschen. Wenn ein Mensch seine originären Kommunikationsmöglichkeiten in Form von Erfahrungsaustausch auf verschiedenste Arten und auf unterschiedlichsten Ebenen dazu nutzt, um mit seiner Umwelt in Kontakt zu treten, ist er hierdurch in der Lage, sich zu entwickeln und zu bilden, mithin gleichbedeutend trägt er zur Kooperation mit und zur Gestaltung seiner Umwelt bei.

Kommunikation erfolgt in erster Linie durch und mit dem ganzen Menschen. Seine Ausstrahlung, seine körperliche, geistige, emotionale und physische Präsenz bieten hinreichend Möglichkeiten und Anhaltspunkte, ihn und gegebenenfalls sein Anliegen aufschlussreich zu interpretieren. Wenn Kommunikation weitestgehend frei erfolgen, sich ungezwungen in vorgegebenen Verhältnissen entwickeln, ausprobieren und anpassen kann, bildet sie die Grundlage für Verantwortungsbewusstsein, Selbstsicherheit, Respekt,

Vorbehaltlosigkeit und Anteilnahme.

Auf dem Weg dahin werden Bedeutungen zu Begriffen zusammengefasst, abstrakte Werte zu fassbaren und erlebbaren Kennziffern und Verhältnismäßigkeiten im täglichen Leben erkannt und gegebenenfalls in eine neue Ordnung gebracht. Das heißt, um natürliche sowie ethische Grundwerte vermitteln zu können, die ein natürliches, nicht formatiertes Zusammenleben ermöglichen, welches die Individualität jedes einzelnen Menschen respektiert, ist es unabdingbar, sich darüber zu verständigen und dabei spielt die Art und Weise von Kommunikation eine wesentliche Rolle, da zum Beispiel soziale und kulturelle Barrierefreiheit hierbei eine große Rolle spielt.

Besonders wichtig ist Kommunikation für Kinder und Jugendliche in ihren jeweiligen ganz spezifischen Entwicklungszeiträumen. Für sie äußert sich das in einem Begehren. Und zwar in einem Begehren nach Ausdruck, nach Wahrnehmung, nach Teilhabe, dem Hervortreten können aus der Anonymität und nach Anerkennung, aber vor allem in dem intensiven Begehren verstanden zu werden.

Für junge Menschen ist es überaus wichtig, barrierefrei miteinander in Kontakt treten zu können. Das bedeutet, dass es keine gemeinschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle oder anders konstitutionell gelagerte Verbote oder Vorbehalte geben darf, die die divergenten Möglichkeiten des unbewussten und des bewussten Erfahrungsaustausches erschweren, eindämmen oder gar unmöglich machen. Für Kinder und Jugendliche ist es eine Frage der progressiven Existenz und der essenziellen Fürsorge, die ihnen entgegengebracht wird und entgegengebracht werden muss, auf eine irgendwie von ihnen als adäquat eingeschätzte Art und Weise mit ihresgleichen und dem Erwachsenenumfeld interagieren zu können.

Das Geschenk dabei ist, dass Kinder und Jugendliche für sich betrachtet in ihren Tiefen ein ganz eigenes, also individuelles Kommunikationsmodell kontinuierlich entwickeln und demgemäß auch benutzen. Für sie ist dieses Modell, welches genauso unverwechselbar und einzigartig ist wie ihre Erscheinung und ihre Persönlichkeit, das hervorstechendste und gleichzeitig erforderliche Werkzeug sowie Hauptmerkmal, um sich ihrer konstituierten Umwelt in das Bewusstsein bringen zu können. Selten jedoch ist das kultivierte, somit das

gesellschaftliche Umfeld darauf hinreichend vorbereitet oder besitzt die erforderliche Gelassenheit und den wohlmeinenden Willen, sich darauf einzulassen, und das um so mehr, als dass dieses Umfeld einen industriellen Charaktertypus aufweist und in seinem Interpretationsvermögen zum überwiegenden Bestandteil leider oft nur dem Erwachsenen zugute kommt.

Im Umkehrschluss führt das dazu, wenn einem Kind oder einer bzw. einem Jugendlichen schon frühzeitig in der Entwicklung unmissverständlich angezeigt wird, wie es bzw. sie oder er sich ihrer oder seiner Um- und Mitwelt verständlich zu machen hat, der Mut zur weitestgehend affektierten und individuellen Kommunikation maßgeblich und restriktiv beeinflusst wird. Das bedeutet wiederum einen ungerechtfertigten Eingriff in ihr jeweiliges Selbstverständnis und in ihre naturgegebenen Selbstwirksamkeitserfahrungen. Besonders deutlich wird dies im allgemeinen konventionellen Schulalltag.

Konforme, weil verallgemeinerte Kommunikationsstrukturen, die zudem im Rahmen des Unterrichts auch an bestimmte Zeitfenster gekoppelt sind, bestimmen weithin die Qualität und den Umfang der Interaktion zwischen Schülern, aber auch zwischen den Schülern und der Lehrerschaft. Das heißt, dass beispielsweise eine Schülerin oder ein Schüler im Unterricht eine weitaus zurückhaltendere Form, Ausprägung und ein weitaus zurückhaltenderes Volumen an Kommunikationbereitschaft an den Tag legt als in der außerschulischen Zeit.

Diese schulische Form der eingeschränkten, weil gedämpften Kommunikationsmöglichkeiten ist zudem sehr themenbezogen und verhaltensorientiert unterwandert und darauf ausgerichtet, fremde Erwartungen zu erfüllen als auch einem autoritären Willen Folge zu leisten. Sie unterscheidet sich eklatant von einer freien, individuellen und ungezwungenen Art und Weise, wie junge Menschen mit vertrauten und unvertrauten Personen sowie mit oft erlebten, aber auch unvorhersehbaren Situationen und Ansprüchen an sie, in einen erforderlichen oder selbstgewählten Austausch zu gehen pflegen.

Offene, emotionale und körperliche Kommunikation wird dabei oft als störend und nicht selten als respektlos und provozierend empfunden. Dabei ist Kommunikation nicht nur verbal und konstruiert möglich. Ein

Blick, eine Berührung, die Körperhaltung, die Gestik oder die Physiognomie eines Körpers oder bestimmter körperlicher Bereiche, der Geruch eines Umfeldes oder einer Person, Bewegung an sich oder der Klang, all dies und noch vieles mehr veranlasst jeden Menschen, insbesondere in seinem jungen Dasein, zur intensiven bewussten und unbewussten Kommunikation mit seinem Umfeld.

Die Schlüsse, die ein heranreifender junger Mensch ohne Einschränkungen in der Lage ist, daraus zu ziehen, sind, wenn sie eine nur fürsorglich begleitende Interpretation erfahren, von unschätzbarem Wert für sein ganzheitliches Heranwachsen.

Das bedeutet für alle Mitarbeiter der FREISUSE, dass es neben der Unantastbarkeit der Persönlichkeit eines jeden Kindes und eines jeden Schülers zum Grundmanifest gehört, Kommunikation auf jeder Ebene und in jeder erdenklichen, freien, also individuellen Art und Weise stattfinden zu lassen, sofern die persönlichen Rechte und selbstdefinierten Schutzbereiche räumlicher, körperlicher wie auch psychischer Natur eines jeden anderen nicht verletzen. Das schließt den Umstand mit ein, dass es keinerlei Vorbehalte gegenüber andersartigen Kommunikationskonzepten geben wird.

Somit sind wir gewillt, alle Voraussetzungen zu erfüllen, damit sich Kommunikation als Form einer anspornenden, unterstützenden und verständnisvollen Interaktion voll entfalten und ihre Wirksamkeit hinreichend zum Ausdruck bringen kann.

Die Schulversammlung

In wöchentlichen Schulversammlungen und entsprechenden Gremien, die der Vorbereitung auf eine Schulversammlung dienen oder durch sie konstituiert wurden, werden mit den Mitgliedern der schulischen Gemeinschaft alle Belange, die das Schulleben betreffen, besprochen und entschieden. Das kann in demokratischer oder soziokratischer Form geschehen.

Die Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der FREISUSE ist grundsätzlich freiwillig, außer es werden fachspezifische Bereiche des Schulalltags dadurch tangiert. Das

können sein, Vorschläge zu Einstellungen oder Entlassungen von Fachpersonal, Verteilung des Schulbudgets, Planung von Exkursionen oder externen Bildungsseminaren oder die Regeln, die das Zusammenleben betreffen. Zum anderen hat natürlich jedes Mitglied der Schulgemeinschaft das Recht, seine individuellen Anliegen vor der Schulversammlung zu Gehör zu bringen und mit der Schulgemeinschaft zu diskutieren.

Einige Grundsatzentscheidungen jedoch werden nicht von der Schulversammlung gefällt, sondern bleiben unbedingt in der Verantwortung des Schulrats. Zu diesen Grundsatzentscheidungen zählen an erster Stelle der Charakter der Schule, so wie er in dieser Konzeption dargelegt ist, dann die Einstellung und Entlassung von Personal, die Kooperation mit bürokratischen Administrativen sowie die finanzielle Grundkonzeption der Schule.

Bevor über einen Antrag abgestimmt wird, muss dieser nach den geltenden Verfahrensregeln der Schulversammlung rechtzeitig eingebracht bzw. angemeldet und in der Schulversammlung ausreichend diskutiert worden sein. Damit wird in bestmöglicher Art und Weise der Gefahr vorgebeugt, sich in unüberlegten und überstürzten Entscheidungen zu begeben. Allerdings sind Entscheidungen, die genau diesen Makel erst später, zum Beispiel in der Praxis, erkennen lassen oder sich trotz ausführlichster Beratung als nicht umsetzbar oder nicht praktikabel erweisen, jederzeit durch das entsprechende Verfahrensprozedere revidierbar.

Die Schulversammlung kann einzelne Aufgaben und Befugnisse an einzelne Mitglieder oder kleine Gruppen innerhalb der Schulgemeinschaft delegieren, indem sie Zuständige benennt und geeignete Komitees bzw. Arbeitsgemeinschaften einrichtet.

Zu jedem Aspekt des schulischen Alltags, der innerhalb einer Schulversammlung beraten wird, kann ein erwachsener Mitarbeiter der Schule als beratende Instanz oder Ansprechpartner einberufen oder bestellt werden. Sie nehmen dabei eine besondere Rolle ein, da es zu ihren Pflichten gehört, die Mitbestimmungs-, Schutz- und Versorgungsstruktur aller Schülerinnen und Schüler sowie die Existenz der Schule zu sichern.

Der Morgenkreis

Jeder Schultag an der FREISUSE beginnt mit einem Morgenkreis. Die Teilnehmer, der Umfang und die Dauer ergeben sich aus dem Schulalltag, dem inhaltlichen Bedarf und die durch die Schulversammlung verabschiedeten Festlegungen. Das kann auch die Pflicht betreffen, an den Morgenkreisen teilzunehmen. In ihnen bekommt jeder Teilnehmer, ähnlich dem soziokratischen Grundprinzip, die Möglichkeit, darüber Auskunft zu geben, was ihn bewegt. Zudem gibt es ausreichend Gelegenheit, gemeinsame Visionen und Projekte in diesem Rahmen zu besprechen und zu entwickeln.

Es gibt keinerlei thematische Einschränkungen oder Tabubereiche, die nicht erörtert werden dürfen, außer sie werden im Morgenkreis durch einen Konsent (Soziokratie) beschlossen. Das bedeutet, es wird eine durch alle Teilnehmer getragene Einigung erzielt, die für den aktuellen oder zukünftigen Morgenkreis eine oder mehrere Thematiken ausgrenzen. Hierdurch ergibt sich für noch sehr junge Schülerinnen und Schüler der gemeinschaftliche und solidarische Überbau und die praktikable Chance, das Konzept von Soziokratie schon von früh auf zu erlernen.

Das Herausbilden und Erspüren von Toleranz, Akzeptanz, Mitgefühl und Respekt anderen Teilnehmern des Morgenkreises gegenüber, liegen dabei im übergeordneten Fokus, so dass sie den Schulalltag in ihren vielen individuellen Erscheinungsformen prägen und mitgestalten.

Ein weiteres Hauptmerkmal eines Morgenkreises ist, sich in einem Kreis von Menschen zu äußern, die mitunter verschiedenen Altersgruppen angehören oder mit denen man ein entspanntes, kooperatives und respektvolles Verhältnis pflegt; und natürlich dadurch bedingt essenzielle Anforderung, an das eigene Selbstvertrauen und somit an die eigene Schambefindlichkeit gestellt zu werden.

Vertrauen ist hierbei der Schlüssel zur Enthemmung. Kinder besitzen in ihrer natürlichen Grundkonstitution weitreichende Kompetenzen, was Vertrauen schenken anbelangt. Das Vertrauen in sich selbst und besonders in die Umwelt muss jedoch erst den Weg über die eigenen gemachten und zu machenden Erfahrungen gehen, an die es unweigerlich und unlösbar gekoppelt ist. Das bedeutet, ein junger

Mensch muss erst lernen, dass es keine Bedrohung und Verunglimpfung für das eigene Selbstbild darstellt, sich anderen Menschen oder Situationen anzuvertrauen, aber dazu ist ein schützendes Umfeld unabdingbar. Der Morgenkreis bietet diesbezüglich in seiner privaten, geschlossenen und selbstorganisierten Struktur die passende Gelegenheit, den entsprechenden Raum und die notwendige Sicherheit.

Komitees, Arbeitsgemeinschaften und Zuständige

Komitees und Zuständige bilden für einen festgesetzten Zeitrahmen die Exekutive, die Legislative und die Judikative im Schulalltag der FREISUSE. Die spezifischen Aufgaben innerhalb von Komitees und Arbeitsgemeinschaften werden hierbei durch Mitglieder selbstständig vereinbart. Zur Mitwirkung in einer derartigen Gruppierung kann keine Schülerin bzw. kein Schüler genötigt oder gezwungen werden, so wie es in vielen konventionellen Schulkonzepten aufgrund der Umsetzung des Lehrplanes vorgesehen ist. Die unbedingte Grundlage für die Mitwirkung in einem definierten Arbeitskreis oder einem Komitee ist und bleibt das tiefe Bedürfnis, die Freiwilligkeit und die kompetenzorientierte Beteiligungsbereitschaft der Schülerin oder des Schülers.

Komitees, Arbeitsgemeinschaften und zuständige Einzelpersonen können durch einen Morgenkreis oder durch die Schulversammlung ins Leben gerufen werden und erfolgt immer durch ein demokratisches oder soziokratisches Verfahren. Die Art und Weise des Verfahrens wird durch die Übereinkunft aller Versammlungsbeteiligten bzw. Teilnehmer des Morgenkreises bestimmt.

Die Auflösung von Komitees, Arbeitsgemeinschaften und anderen speziellen Gruppierungen kann nur durch die Gremien erfolgen, durch die sie ihre Legitimation erfahren haben, also durch die Morgenkreise und die Schulversammlungen. Die Gründe hierfür können verschiedener Art sein, somit zum Beispiel, wenn die übernommene Aufgabe erfüllt wurde und es keine weitere Notwendigkeit zum Fortbestehen angezeigt ist, eine Fehleinschätzung der eigenen Kompetenzen vorliegt oder wenn die personelle Konstellation eines Komitees oder einer Arbeitsgemeinschaft allen Versuchen zum Fortbestehen kein positives Ergebnis gegenüberstellt.

Regeln

Die freie Wahl der Äußerungsmöglichkeiten, die umfassenden Rechte auf selbstdefinierte und selbstorganisierte Bildung, der Schutz und die Unantastbarkeit von Individualität und Persönlichkeit sowie die eigenverantwortliche und eigeninitiierte Unabhängigkeit von Kindern und Jugendlichen zu schützen und zu fördern, bilden die Kernprämissen der FREISUSE. Aber das bedeutet nicht Zügellosigkeit in allen Belangen des alltäglichen Schullebens, sondern erfordert selbstverständlich auch Regularien, die einen allgemein akzeptierten Rahmen bilden, der dies ermöglicht.

Regeln stehen nicht im Gegensatz zu den Grundsätzen der FREISUSE oder unterwandern sie. Sie stellen keine Verbote oder Einschränkungen im alltäglichen schulischen Zusammensein von Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Mitarbeitern dar, sondern geben Orientierungspunkte und Handlungskonzepte vor, die in ihrem Inhalt und ihren Konsequenzen auch den momentanen gemeinschaftlichen Entwicklungsstand auf der Ebene der gelebten soziologischen Eigenverantwortung repräsentieren.

Gerade das Leben, Spielen und Arbeiten im Kontext der umfassenden Selbstbestimmung, ob dies nun nur für eine Person, einen definierten Personenkreis oder eine organisierte Gemeinschaft die gewählte Art und Weise ist und im täglichen Wirken zur Umsetzung kommt, bedarf bestimmter, von allen akzeptierter und dadurch mitgetragener Übereinkünfte, welche Sicherheit, Verständnis und abrufbare Handlungsweisen für und in unklaren oder widersprüchlichen Momenten generieren. Dazu gehören selbstverständlich auch Konsequenzen, die jeden Einzelnen und/oder eine Gruppe bei bewusster, also vorsätzlicher Missachtung von gemeinschaftlich festgelegten Regularien, erfahren lassen, da sie, er oder mehrere zumindest eine Grenze überschritten haben, die eine Gemeinschaft für den Schutz ihrer inneren sozialen Stabilität und der Unversehrtheit jedes Einzelnen etabliert hat.

Regularien an der FREISUSE sind immer das Ergebnis und das Fazit des alltäglichen Zusammenlebens an der FREISUSE und ist somit auch als ihr Allgemeingut anzusehen. Das verhindert, dass sie als Machtinstrumente missbraucht werden, die anders denkende,

handelnde oder seiende Schulmitglieder diskriminiert oder benachteiligt. Das würde in undenkbarer Weise der freiheitlich ausgerichteten Grundstruktur der FREISUSE entgegenstehen.

Regularien gelten für alle im gleichen Umfang, auch für die erwachsenen Mitarbeiter im täglichen Schulbetrieb. Die Identifikation mit ihnen sowie die Wahrung und Akzeptanz ihres Inhaltes, stellen die Grunderfordernis dar, die zu ihrer Benennung und Verabschiedung im Rahmen eines demokratischen bzw. soziokratischen Verfahrens führen. Gerade im Kern und der Qualität der Verfahren an sich, durch die sie diskutiert und erhoben werden, sind sie schon für alle auffindbar. Durch ihr Bestehen kann Demokratie und Soziokratie erst zur Durchführung bzw. Umsetzung kommen und macht dadurch eindrucksvoll klar, dass Regularien kein Handlungskonzept darstellen, anhand dessen man Strafen verhängen und vollziehen, sondern Hilfestellung geben kann, einen entwicklungsbedingten abweichenden Prozess wahrzunehmen, ihn zu begreifen und ihm dadurch eine neue oder andere progressive Richtung bzw. aktualisierten Inhalt zu geben.

In einem offen auf Reifemischung und Barrierefreiheit ausgerichteten Schulbetrieb haben Regularien eine eher kurze Lebensdauer. Der Grund hierfür ist die ständig sich verändernde Eigendynamik des täglichen Miteinanders. Wenn Persönlichkeitsentwicklung weitestgehend ungehindert stattfinden kann und sich dadurch immer wieder neue Ausdrucksmöglichkeiten suchen und einmal gefunden haben, die man für sich auch in Anspruch nehmen kann, bleibt die Qualität des sozialen Interagierens davon nicht unberührt. Das bedeutet für Kinder, Jugendliche und Erwachsene hohe Anforderungen an die eigene als auch gruppenorientierte Sensibilität, aber vor allem an das Verantwortungsbewusstsein sich selbst und anderen gegenüber. Daraus ergibt sich eine gewisse Kurzfristigkeit, betreffend die Gültigkeit und die Erfordernis alter und neuer Regeln, ist aber genau aus diesem Grund ein präsenten Aushängeschild einer sozial vitalen Lebens- und Lehrgemeinschaft.